
But now, just as postmodernism was the concept of the 1980s, globalization may be the concept of the 1990s [...].
(Malcolm Waters 1995: 1)

Einführung

Globalisierung – das neue Modewort?

Wohl kaum ein anderer Begriff hat das akademische wie das Alltagsdenken in den letzten Jahren des ausgehenden Millenniums so beschäftigt wie der der *Globalisierung*. Von der Talkshow, den täglichen Nachrichten, Tarifverhandlungen bis zum Familiengespräch am Frühstückstisch: Es gibt wohl kaum einen diskursiven Kontext, in dem das Wort nicht schon in irgendeiner Weise gefallen wäre und debattiert wurde. Alles ist global geworden, von der Weltwirtschaft, den Menschenrechten, den Umweltproblemen bis zum Tourismus oder unserem Lebensstil. Globalisierung ist irgendwie immer mit im Spiel, ob wir nun Shell-Benzin boykottieren, uns mit dem Fahrrad statt dem Auto auf den Weg zur Uni machen, Freunden in Australien eine E-Mail senden oder die Vorteile von Produkten aus biologischem Anbau mit unseren Eltern oder Kindern diskutieren. Nicht immer müssen wir uns dieser latenten Globalisierung unseres Handelns völlig bewusst sein.

Dass Globalisierung in der Alltagssprache und im Diskurs der Sozialwissenschaften gleichermaßen so populär werden konnte, hat sicherlich auch damit zu tun, dass dieser Begriff den Assoziationen des alltäglichen wie des abstrakten Denkens gleichermaßen zugänglich ist. Wohl kaum ein anderes Bild spricht unsere Vorstellungskraft und unser Verantwortungsgefühl so unmittelbar an wie das der majestätisch und doch zugleich so verletzlich im endlosen Weltraum dahindriftenden Erde. Das Bild eines ganzheitlichen und bunten Planeten, ohne Sinn für nationale Grenzen und andere zivilisatorische Eitelkeiten, rückt unser Menschsein auf diesem Planeten in eine Perspektive, welche unser Befangensein in den alltäglichen Kleinigkeiten ansonsten so

nicht zulässt. Andererseits ist es im Diskurs von Wirtschaft und Politik so schön bequem, im Hinblick auf Arbeitslosigkeit und den Abbau des Sozialstaates auf die berühmt-berüchtigten ›Zwänge der Globalisierung‹ zu verweisen, ist dieser Begriff doch trotz (oder wegen?) seiner Diffusität so entwaffnend einsichtig für jedermann. Diese undifferenzierte Benutzung des Globalisierungsbegriffs, aber auch die des Bilds des Planeten Erde, hat wesentlich zu einem ›Globalisierungsmythos‹ beigetragen, der entweder moralisierend (selbstbestimmte Einschränkung im Lichte globaler Umweltprobleme) oder drohend (notwendige Anpassung der Gesellschaft an die globale Weltwirtschaft) daherkommt. Die oftmals undifferenzierte Verwendung des Begriffs der Globalisierung ist nicht nur in den Diskursen von Wirtschaft und Politik oder im Alltagsdiskurs anzutreffen. Sie hat auch vor den Sozialwissenschaften nicht Halt gemacht.

Was seine wissenschaftliche Popularität und inflationäre Verwendung als auch seine Vieldeutigkeit und Missverständlichkeit betrifft, ist der Begriff der Globalisierung dem der Lebenswelt, der Kultur oder eben dem der Postmoderne gleichzustellen. Kein Sozialwissenschaftler scheint ohne ihn auskommen zu können, ohne jedoch dabei immer seine grundlegende Bedeutung und kontextuelle Nuancierung zu hinterfragen. Sozialwissenschaftliche Konzepte und Theorien können scheinbar aktualisiert werden durch das Hinzufügen der Vorsilbe ›global-, ohne notwendigerweise das Erklärungspotenzial des Begriffs wirklich zu erschließen. So ist es denn nicht verwunderlich, dass der Begriff der Globalisierung nach anfänglichen Berührungsängsten und anschließender überschwänglicher Umarmung von den Sozialwissenschaften mittlerweile schon fast wieder distanziert behandelt wird. Ein Begriff eben, der sein Erklärungspotenzial für viele erreicht, für andere schon überschritten hat. Im angloamerikanischen Diskurs, von dem aus der Begriff und die sich daraus entwickelnde Theorie einst ihren Siegeszug antraten, spricht man heute schon ernüchtert und mit einem gewissen Zynismus von »globaloney«, dem sterilen und leeren Geschwafel über Globalisierung (Harvey 1996: 1). Es ist daher nicht verwunderlich, dass skeptische Geister den ›Mythos‹ der Globalisierung ernsthaft in Frage stellen (vgl. Ferguson 1992; Hirst/Thompson 1996).

Bei genauerem Hinsehen lässt sich jedoch schnell feststellen, dass die Globalisierungsdebatte, insbesondere in der Soziologie, damit bei weitem nicht zum Abschluss gekommen ist, sondern an Vehemenz und Intensität in den letzten Jahren eher zugenommen hat. Mit dem Verschleifen von ›Globalisierung‹ als dem Modewort der 1990er Jahre hat zugleich eine Art zweite Runde der Globalisierungsdebatte begonnen. Mit Roland Robertson könnte man diese Debatte als das Ringen um eine »reflexive Theorie der Globalisierung«¹ beschreiben. Diese hat den Anspruch, mit dem ›Mythos der Globalisierung‹ radikal aufzuräumen. Was somit zunehmend verabschiedet wurde und wird, ist ein undifferenzierter Begriff von Globalisierung, der die Vielfalt realgeschichtlicher Globalisierungsprozesse verwischt und mit einer Homogenisierung aller gesellschaftlichen Differenzen und kulturellen Unterschiede mehr oder weniger gleichstellt, d.h. vor allem mit einer weltmarktgesteuerten Amerikanisierung und technologischer Standardisierung. Demgegenüber unterstreicht die *reflexive Theorie der Globalisierung* (vgl. Robertson 1995; Robertson / Khondker 1998; Beck 1997) die Notwendigkeit

- einer präzisen Nuancierung verschiedener Globalisierungsdynamiken (z.B. *time-space compression*, *disembedding*, *time-space distancing* etc.) und ihrer möglichen Periodisierung(en),
- zwischen verschiedenen Dimensionen von Globalisierung (ökologische, wirtschaftliche, politische, kulturelle, kommunikationstechnologische und alltägliche) sinnvoll zu unterscheiden, ohne dabei die Komplexität von Globalisierungsprozessen zu verwischen,
- einer größeren empirischen Sensibilität in Bezug auf regionale und lokale Distributionen der verschiedenen Dimensionen von Globalisierung (z.B. Weltmarkt, globale Zivilgesellschaft, Umweltprobleme, neue Technologien etc.) und
- der Aufmerksamkeit bezüglich der differenzierten räumlich-kulturellen Verarbeitung sowohl von Globalisierungsprozessen selbst, aber auch der Theorien über Globalisierung.

Unweigerlich hat diese analytische Ausdifferenzierung des Globalisierungsbegriffs zu einer ›neuen Unübersichtlichkeit‹ in den Themenlagen und Begrifflichkeiten der Debatten um Globalisierung geführt. Dies bezieht sich zum einen auf die disziplinäre

Weite dieser Debatten, die sich von ökologisch-technologischen Fragestellungen über die sozialwissenschaftlichen Diskurse im engeren Sinne bis in Nachbardisziplinen wie *International Relations* erstrecken. Zum anderen sind die regionalspezifischen Modifikationen der Debatte nicht zu verleugnen. Und das trifft nicht nur auf die Vielfalt der aufkommenden Debatten jenseits des dominanten westlichen Diskurses zu (vgl. Robertson/Khondker 1998; Albrow/King 1990). Auffallend ist z.B. die unterschiedliche Behandlung des Problems der Globalisierung im angloamerikanischen und deutschen Kontext. Es lässt sich feststellen, dass der angloamerikanische Diskurs in der Tradition der *cultural theory* eher auf Fragen von Identität im weitesten Sinne konzentriert ist (vgl. z.B. Robertson 1992; Friedman 1994; Featherstone/Lash/Robertson 1995; Hannerz 1998; Miller 1995²). Demgegenüber ist der deutsche Diskurs in der Tradition systemischer und systematischer Theorien eher auf die umfassende Konzeptualisierung einer globalisierten »Zweiten Moderne« gerichtet (vgl. Beck 1997), wobei die Transformation der Nationalstaatsgesellschaft im Kontext einer entstehenden »Weltgesellschaft« den Brennpunkt der Debatte bildet (vgl. Habermas 1999). Autoren wie Anthony Giddens, Ulrich Beck, Scott Lash und John Urry haben sich in jüngster Zeit um einen Brückenschlag zwischen diesen beiden Diskursen verdient gemacht (vgl. Beck 1998; Lash/Urry 1994; Beck/Giddens/Lash 1997).

Die »neue Unübersichtlichkeit« bezieht sich jedoch auch auf die in der Soziologie (bisher) gängigen Begrifflichkeiten. Man kann nicht erwarten, dass die Kategorien einer Soziologie des Nationalstaates ohne weiteres jene über nationalstaatliche Grenzen und Institutionen hinweg verlaufende radikale Transformation von Gesellschaft, Kultur und Biographie erfassen können, die wir vorläufig unter dem Begriff »Globalisierung« zusammenfassen wollen (vgl. Featherstone 1992; Albrow et al. 1994). Radikaler kann formuliert werden, dass Globalisierungsprozesse den etablierten Begriffsapparat der Sozialwissenschaften in Frage stellen, insofern sie vormals etablierte Muster der nationalstaatlich organisierten Industriegesellschaft, insbesondere deren Arbeitsorganisation und lebensweltliche Arrangements, zunehmend aufbrechen. Darüber hinaus ließe sich behaupten, dass rückblickend

sogar eine Periodisierung der Soziologiegeschichte selbst (re-)konstruierbar wäre, welche die verschiedenen Abschnitte von realgeschichtlicher Entwicklung in Richtung auf Globalisierung bzw. Globalität reflektiert (vgl. Albrow 1990; Robertson 1992: 15ff.).

Wie alle Umbrüche und Paradigmenwechsel hat die Globalisierungsdebatte in der Soziologie für den Interessierten sowohl attraktive als auch weniger angenehme Implikationen. Die Theorie der Globalisierung stellt selbst innerhalb der sozialwissenschaftlichen Debatten kein einheitliches und unumstrittenes Gedankengebäude dar. Als eine *theory in the making* ist sie durch provisorische Begrifflichkeiten und widersprüchliche Theorieansätze gekennzeichnet. Wer also nach klar abgegrenzten Diskursen mit durchgängig klar definierten Begriffen sucht, wird sich etwas verloren vorkommen. Auf der anderen Seite bedeutet diese Offenheit der Globalisierungsdebatte ein Angebot an kreatives und vom Widerspruch lebendes Denken und Diskutieren. Wer somit Phänomene gern aus verschiedenen Perspektiven diskutiert, ohne auf unmittelbaren Konsens zu hoffen, der kann die ›neue Unübersichtlichkeit‹ der Globalisierungsdebatte eher als ein Angebot und eine Herausforderung annehmen, statt sie als theoretischen Mangel zu empfinden.

Im Folgenden soll nun die soziologische Globalisierungsdebatte so illustriert werden, wie sie sich aus dem angloamerikanischen Kontext heraus darstellt. Es soll sozusagen eine Schneise in diesen komplexen Diskussionszusammenhang geschlagen werden, die einer bestimmten Richtung folgt, dabei wesentliche Elemente dieser Diskussion benennt und in einen logischen und historischen Zusammenhang stellt. Es soll also weder ein allumfassender Überblick noch eine detaillierte Tiefenanalyse einzelner Elemente geboten werden, sondern eine ›Einsicht‹ (von anderen möglichen) in die Globalisierungsdebatte in der Soziologie. Der erste Teil des Bandes wird die grundsätzlichen Debatten und Begrifflichkeiten vorstellen und diskutieren. Ein zweiter Teil wird einen Einblick in die wesentlichen Dimensionen von Globalisierung geben. Letztlich werden in einem dritten Teil einige weiterführende Themen und offene Fragen innerhalb des Globalisierungsdiskurses aufgegriffen. Literaturverweise im Text sollen auf

wesentliche Beiträge bezüglich des jeweils dargestellten Arguments aufmerksam machen.

Drei Kerndebatten

Eine ›neue Unübersichtlichkeit‹ als Ausgangsbasis für die zweite Runde der Globalisierungsdebatte anzunehmen, heißt nun keineswegs, dass bei aller Komplexität und Prozessualität nicht doch übergreifende Themen und Debatten erkennbar würden. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit kann man drei Kernpunkte festhalten, um die die soziologische Globalisierungsdebatte kreist:

- *Periodisierung*: neben verschiedenen Versuchen, unterschiedliche Phasen des Globalisierungsprozesses voneinander zu unterscheiden, ist das Kernproblem hier das Verhältnis zwischen Moderne und Globalisierung. Auf der einen Seite kann argumentiert werden, dass Globalisierung eine direkte Konsequenz der europäischen Moderne ist (vgl. z. B. Giddens 1994). Ebenso plausibel lässt sich jedoch argumentieren, dass der Zustand der Globalität (verstanden als planetare Ganzheit und zugleich Endlichkeit) und seine Konsequenzen für das Menschsein auf diesem Planeten alle Aspekte der modernen Gesellschaft, einschließlich des Projekts der Moderne selbst, radikal in einen neuen Handlungs- und Sinnzusammenhang stellt und man demzufolge von einem »global age« sprechen müsste (z. B. Albrow 1996).
- *Antriebslogik*: betrifft die Frage, was sich denn nun eigentlich als die treibende Kraft hinter dem Phänomen der Globalisierung verbirgt. Hier kann zunächst zwischen monokausalen und multikausalen Erklärungsmustern unterschieden werden. Auf der einen Seite also der Versuch, eine singuläre treibende Kraft zu identifizieren, wobei diese vornehmlich in der ökonomischen Sphäre der Gesellschaft angenommen wird. Als prominentes Beispiel ist hier auf Immanuel Wallerstein zu verweisen, der diese treibende Kraft in der kapitalistischen Weltökonomie sieht (vgl. Wallerstein 1987). Demgegenüber steht der Anspruch, Globalisierung aus dem Zusammenspiel unterschiedlicher Konfigurationen von globalen Akteuren (vgl.

-
- z.B. Robertson 1992) und Institutionen (vgl. z.B. Giddens 1994) zu erklären. Zu beobachten ist hier in gewissem Sinne eine Weiterführung des alten Konflikts zwischen ökonomistischen und soziokulturellen Erklärungsversuchen, der sich durch die gesamte Soziologiegeschichte zieht.
- *Homogenisierung vs. Heterogenisierung*: dies ist der wohl meistdiskutierte und weitgefächertste Aspekt der Debatte, berührt er doch die Frage der Identität auf verschiedensten Ebenen, vom Nationalstaat bis hin zur eigenen Biographie. Während auf der einen Seite die Annahme verfochten wird, dass Globalisierung zwangsläufig zu einer Nivellierung kultureller Unterschiede und somit zu einer »McDonaldization« von Gesellschaft führen muss (z.B. Ritzer 1993; vgl. auch Latouche 1996), bestehen andere Autoren auf dem Optionsräume generierenden und insofern herausfordernd (re-)vitalisierenden Einfluss, den Globalisierungsprozesse für lokale Kulturen und Identitäten haben können (vgl. z.B. Hannerz 1998; Nederveen Pieterse 1995). In einer dritten Perspektive wird auf die konfliktuale Dialektik von Homogenisierung und zugleich Heterogenisierung verwiesen (vgl. Appadurai 1992; Lash/Urry 1994).

Was jedoch ist eigentlich *Globalisierung*? Diese Frage ist es im Grunde, welche implizit ausgefochten wird in jeder dieser Kerndebatten, ohne jedoch immer explizit so formuliert zu werden. Es macht also Sinn, unseren Exkurs in die Theorie der Globalisierung mit einigen ersten begrifflichen Klarstellungen und Abgrenzungen zu beginnen.